LÜBECKISCHE BLÄTTER

11. Dezember 2004 · Heft 20 · 169. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

500 Jahre Hermann Bonnus – Festwoche in Lübeck

Der Reformation in der Hansestadt richtungsweisende Impulse verliehen

Zusammengefasst von Hagen Scheffler

Als 1504 das in dreijähriger Arbeit von Michelangelo fertig gestellte kolossale Marmorstandbild des jugendlichen David auf der Piazza della Signoria vor dem Palazzo Vecchio enthüllt wurde, feierte die Stadt diese Skulptur nicht nur als kolossales avantgardistisches Meisterwerk, sondern auch als Ausdruck und Symbol ihrer neu gewonnenen Stadtfreiheit. 1504 ist das Jahr, an das sich auch eine andere Stadt in diesen Tagen gern erinnert: Es ist das Geburtsjahr von Hermann Bonnus (gest. 1548), eines Mannes, der vielen Bürgern der Hansestadt bislang wenig sagte, an den bis heute lediglich im Reformatorenviertel eine kleine Straße erinnert.

Leben und Wirken dieses Mannes, vor 500 Jahren in Quakenbrück bei Osnabrück geboren, ist jedoch mit der Geschichte Lübecks in der Reformationszeit unauflöslich verknüpft, denn mit Bugenhagen und Bonnus beginnt die Reformation in Lübeck und damit auch eine neue Zeit, die nichts weniger als den Aufbruch aus der Tradition markiert.

Der 500. Geburtstag von Hermann Bonnus wurde eine ganze Woche lang (24.10.-31.10.04) festlich begangen, in vorbildlicher Kooperation zwischen der Stadt, dem Kirchenkreis Lübeck, der Stadtbibliothek und dem Katharineum. Ziel der Veranstaltungsreihe war es, an das Leben dieses für die Hansestadt so bedeutenden Mannes zu erinnern und sein Lebenswerk zu würdigen.

INt erste singet me eynenn düdeschen Psalm

Eröffnet wurde die Festwoche am 24.10. in St. Jakobi, in der Kirche, in der die ersten reformatorischen Demonstrationen in Lübeck stattfanden. In seiner Begrüßung versuchte Propst Meister eine Antwort darauf zu geben, warum denn der 1. lutherische „Superattendent“ Lübecks bislang eine so geringe Rolle in der Erinnerung und im Bewusstsein der Öffentlichkeit spielt: Im Vergleich zum Beispiel zu Luther, Bugenhagen oder Melanchthon sei Bonnus nur „B-Prominenz“. Aber auch wenn er als Theologe kein besonders schöpferischer Geist und

kein Visionär gewesen sei, so lägen doch seine unbezweifelbaren Verdienste im pragmatischen Bereich: Bonnus sei der Garant für die Durchsetzung der neuen Religion und der damit verbundenen Neuerungen in Lübeck gewesen. Propst Meister schlug einen kühnen Bogen von der Reformationszeit in unsere Gegenwart, sah Bonnus im gewissen Sinne als einen Hartz IV- und Pisa-Vorgänger, bei dem es sich zu studieren lohne, wie man in anderen Zeiten mit sozialen Umbrüchen und notwendigen Bildungsreformen umgegangen sei.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag der Hymnologin Dr. Ada Kadelbach (bis vor kurzem zuständig für den Bereich Kunst und Kultur der Hansestadt) über „Hermann Bonnus und seine Bedeutung für den reformatorischen Kirchengesang“, begleitet von Dr. Joachim Walter an den historischen Orgeln und gesanglich eindrucksvoll dokumentiert von Mitgliedern der Kantorei an St. Jakobi unter der Leitung von KMD Prof. Armin Schoof. Dr. Kadelbach würdigte Bonnus’ Lebenswerk als „Reformation mit Augenmaß“, die Lübeck zu einem „Aufbruch aus der Tradition“, aber im Gegensatz beispielweise zu Hamburg zu einem zähen, eher langsamen Wandel von einer katholischen zur evangelischen Reichsstadt verholfen hat.

Am Anfang stand Luthers Liedbearbeitung des 12. Psalms „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ (EG 273), die sich bereits in Wittenberg, dann auch im vorreformatorischen „Singekrieg“ 1529-31

Abbildung auf der Titelseite: Szene aus dem Weihnachtsmärchen „Der Zauberer von Oz“ (s. Seite 338)

in Lübeck (Chronik des Franziskanermönchs Reimer Kock) zu einer Art „Kampf- und Agitationslied der Reformation“ entwickelt hat. Es erklang eindrucksvoll in dem sonntäglichen Vortragskonzert im Wechsel als Orgelspiel und Chorgesang der Jakobikantorei (z. T. auch niederdeutsch) und diente so zum Verständnis der neuen Kirchenordnung, wonach zu Beginn des evangelischen Gottesdienstes ein „düdescher Psalm“, ein Gemeindelied, zu singen ist. Dass Bonnus die Reformationsbewegung nicht nur mit seinem Gesangbuch, sondern auch mit einer Liturgievariante nachhaltig prägte, darauf machte Dr. Kadelbach aufmerksam. Denn nach dem lateinischen Gloria lässt er die Gemeinde das niederdeutsche Lied „Allene Godyn in der höge sy ehr und danck vor syne gnade“ (von Nikolaus Decius, 1485-1546) singen. Die Gelegenheit dazu hatten auch die Besucher der 1. Bonnus-Veranstaltung, allerdings in der hochdeutschen Fassung (EG 179), u. zw. im Wechsel mit dem Chor.

Wenn die „Grenzen zwischen Bearbeitung, Nachdichtung und Neudichtung auch oft fließend“ gewesen seien, so sei die Autorenschaft von Bonnus für das bekannte Passionslied „Och, wy armen Sünders“ unstrittig. Dr. Kadelbach beklagte nachdrücklich und verständlicherweise, dass von den sechs Strophen der Bonnusschen Liedbearbeitung von 1542 im neuesten Evangelischen Gesangbuch nur noch 2 Originalstrophen abgedruckt seien, und regte für die nächste Ausgabe wieder den vollständigen Abdruck an.

Nach den Erläuterungen zur Rezeptionsgeschichte des berühmten Passionslieds erklangen im weiten Raum von St. Jakobi zu Ehren des Reformators alle 6 Strophen im Wechsel zwischen Chor und Orgel in einem vierstimmigen Satz von Lucas Lossius und der Choralbearbeitung von Matthias Weckmann.

Nach ihrer abschließenden Zusammenfassung, in der Dr. Kadelbach den Lübecker Reformator Bonnus als erfolgreichen Schulleiter, pragmatischen Kirchenorganisator und unermüdlichen und kreativen Förderer des (nieder)deutschen Kirchengesangs würdigte, endete die beeindruckende Auftaktveranstaltung mit dem nach der Lübecker Kirchenordnung am Ende der Predigt in jedem Gottesdienst gesungenen „Fredensanck“ (lateinisch, niederdeutsch und hochdeutsch) und einer Improvisation von Prof. Schoof an der Richbornorgel. (Den ausführlichen Wortlaut des Vortrags von Dr. Ada Kadelbach lesen Sie in der nächsten Ausgabe)

St. Jakobi und Heiligen-Geist-Hospital (mit Turm der Clemenskirche im Hintergrund). Ausschnitt aus der Stadtansicht von Elias Diebel 1552

Dar tho bedarf ock wol desse gude Stadt einen Superattendentem

Die Festwoche wurde durch eine dezente Ausstellung zum Leben und Werk von Hermann Bonnus begleitet. Sie wurde unter Federführung von Dr. Robert Schweitzer zusammengestellt, im Mantelssaal der Stadtbibliothek präsentiert und am 25.10.04 im Rahmen einer Abendveranstaltung im Scharbausaal feierlich eröffnet.

Nach dem von Werner Buchin (Altus) gesungenen niederdeutschen Choral von Hermann Bonnus „Och wy armen Sünders“, begleitet von Dr. Joachim Walter (Orgelpositiv), stellte Annette Borns, Kultursenatorin, in ihrer Begrüßung heraus, wie nachhaltig Bonnus doch das geistige Leben der Hansestadt geprägt habe, wie von der „Wiege“ der Reformation ein fast gerader Weg zur heutigen Literatur- und Musikstadt Lübeck geführt habe. Der heutige Wunsch, in naher Zukunft „Kulturhauptstadt Europas“ zu wer-

den, sei keine Anmaßung, sondern gelebte Wirklichkeit.

Bevor Dr. Schweitzer per Dias eine Einführung in die Bonnus-Ausstellung vornahm, wurde von Werner Buchin und Dr. Walter ein zweiter bedeutender niederdeutscher Choral aus der Anfangszeit der Reformation eindrucksvoll zu Gehör gebracht: „Ach Godt van Hemmel sü darin“ von Martin Luther.

Die Ausstellung, im Wesentlichen Exponate aus Beständen der Stadtbibliothek, vermittelte dem historisch Interessierten anhand von Bildern, Karten und wichtigen Schriftzeugnissen ein facettenreiches Bild von Bonnus’ reformatorischem Wirken. Bemerkenswert ist allerdings, dass es von ihm kein zu Lebzeiten gemaltes authentisches Bild gibt, nur ein im Auftrag des Lübecker Rats angefertigtes Bild von Bonnus auf dem Totenbett, das dokumentieren soll, dass er friedlich entschlafen und nicht, wie damals von katholischer Seite gegenüber Abtrünnigen, z. B. Luther, behauptet, unter Höllenqualen gestorben sei. Dr. Schweitzer erläuterte an mehreren Kupferstich-Porträts, wie sich jede Zeit ein eigenes (Ideal)-Bild von Bonnus gemacht habe, z. B. Bonnus im „Melanchthon-Look“ (Frontispiz zu Starcks Bonnus-Biographie, 1710).

Der Schwerpunkt der Exponate gibt Auskunft über Bonnus’ Reformwerk in Lübeck, aber nicht undokumentiert bleibt auch sein Einsatz auswärts, z. B. in Rostock (1533) oder in Osnabrück (1545).

Für die Festigung und Verbreitung der evangelischen Lehre unentbehrlich waren Schriftzeugnisse, um das reformatorische Gedankengut studieren zu können. Von fundamentaler Bedeutung war in diesem Zusammenhang eine ausgestellte Bibel, die von Luther übersetzt und dann von Bugenhagen niederdeutsch bearbeitet worden war, woran Bonnus mitgearbeitet haben dürfte. Oder: Bonnus’ „Epistelpostille“ enthält Handreichungen für Prediger und ist ein Beispiel für seine Souveränität als Lehrer der Prediger. Ein weiteres Exponat: Der „Katechismus“ gilt als seine bekannteste Schrift, und darin offenbart sich nicht nur seine Nähe zu Luther („Kleiner Katechismus“), sondern auch seine inzwischen gewachsene Eigenständigkeit. Denn nur im 1. Teil beschäftigt sich Bonnus mit den „Verhörfragen“, im Folgenden entwickelt sich eine dialogische Darstellungsform über die Antworten auf Fragen eines jungen Lateinschülers bis hin zu einem Gespräch unter Gleichgestellten über den Glauben. Mit seinem „Katechismus“ verfolgt Bonnus also nicht nur das Ziel, Kinder zu unterrichten, sondern auch Erwachsene zum religiösen Selbststudium anzuregen. In seiner Würdigung des Superintendenten verwies Dr. Schweitzer auch auf dessen „Vorlesungen zur Apostelgeschichte“ von 1538-40 (in Auszügen veröffentlicht 1725-29 von Katharineumsrektor von Seelen), die immer wieder nachgedruckt worden seien und der Pfarrerfortbildung gedient hätten, und auf „Farrago“, eine Sammlung von Heiligenleben, die 1. reformatorische Schrift, Heiligenlegenden als Beispiele für gutes Leben zur Stärkung des Glaubens und des christlichen Lebens versteht.

Dass Bonnus in seiner Stellung als Superintendent natürlich auch Konfliktsituationen mit der politischen Obrigkeit durchstehen musste, beweist der Brief vom 4. Mai 1534 an den Rat, in dem er sein Amt zur Verfügung stellt, da er mit der Politik von Bürgermeister Jürgen Wullenwever nicht ganz einverstanden war. Zwar hatte nach dessen Machtübernahme 1533 der letzte katholische Ratsherr seinen Sessel räumen müssen, doch wegen der riskanten Außenpolitik distanzierte sich Bonnus von Wullenwever, weil der ein Risikofaktor für den Bestand der evangelischen Sache geworden war. In seiner theologischen Argumentation bediente er sich dabei eines Kunstgriffs: Obwohl nach Luther die Obrigkeitstreue unverzichtbar sei, sieht sich Bonnus als Kirchenmann veranlasst, die politischen Machthaber selbst des Verstoßes gegen diese Obrigkeitstreue zu bezichtigen. Zwar hätten sie ein schlechtes (katholisches) Regiment beseitigt, damit aber in

„Weihnachtliche Impressionen“ beim Seniorentreff am 12. Dezember

Der nächste „Seniorentreff am Sonntagnachmittag“ findet statt am Sonntag, dem 12. Dezember (3. Advent).

Das Programm wird diesmal der „Hamburger Schmunzelpoet“ Wolfgang Rönne gestalten – mit besinnlichen Texten und bekannten Liedern zur Weihnachtszeit.

Das Programm beginnt um 15.30 Uhr bei Kaffee, Tee und Kuchen. Der Eintritt beträgt wie immer € 3,50 im Vorverkauf bzw. € 4,50 an der Nachmittagskasse; Einlass ab 15.00 Uhr.

Der Kartenvorverkauf läuft im Musikhaus Ernst Robert sowie im Büro der „Gemeinnützigen“ (Telefon: 7 54 54) zu den üblichen Geschäftszeiten.

An den Tagen, an denen der „Seniorentreff“ stattfindet, bietet das Restaurant „Heinrichs“ in der „Gemeinnützigen“ in der Zeit von 13.00-14.00 Uhr einen preiswerten Mittagstisch für Senioren an: ein leckeres Tellergericht zu € 5,— oder eine Tagessuppe für € 2,50.

Dienstagsvorträge

14.12. **– Vorwiehnacht –**
gemeinsam mit der Plattdütschen Volksgill to Lübeck e. V.

21.12. Dr. Bertram Schmidt, Kunsttheoretiker, Berlin
Cézanne – Modernität und Traditionsbezug
gemeinsam mit der Overbeck-Gesellschaft, Verein von Kunstfreunden e. V., Lübeck

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.
Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5
Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Gottes Recht als alleinigem Richter eingegriffen. Bonnus erhielt darauf Predigtverbot, wurde aber nicht aus dem Dienst entlassen. Als wenig später Wullenwever entmachtet wurde, konnte Bonnus dauerhaft in sein Amt berufen werden. In seiner niederdeutschen „Chronik“ Lübecks, erschienen 1539, hat sich Bonnus vor allem mit der jüngsten Geschichte, d. h. mit der Wullenwever-Zeit beschäftigt. Die nach Dr. Schweitzers Einschätzung etwas „grobkörnige Sicht“ der Dinge durch Bonnus habe das Geschichtsbild nachhaltig geprägt, aber auch die große Lübecker Chronik des Franziskanermönchs und späteren Predigers in St. Petri, Reimar Kock, angeregt, dessen Darstellung bis ins 19. Jh. gewirkt habe.

Auch die Rezeptionsgeschichte von Bonnus ist mit Beispielen dokumentiert, von der 1. Biographie aus der Feder des Siebenbäumer Pastors und Kirchenhistorikers Caspar Heinrich Starck (1710) bis zur vorläufig neuesten von Petra Savvidis (1992).

Nach dem niederdeutschen Choral „Vorlene unns frede gnedichlick“, vorgetragen von Werner Buchin und begleitet von Dr. Walter, gab es Gelegenheit, die Ausstellung zu besichtigen und mit einem Glas Wein darüber ins Gespräch zu kommen.

Tho nütte und salicheyt desser guden Stadt

Am Dienstag, 26.10., traf man sich erneut im Scharbau-Saal der Stadtbibliothek, um den Vortrag von Prof. Dr. Rainer Postel aus Hamburg über „Kirche und Stadt in Lübeck am Beginn der Reformation“ zu hören, Dr. Antjekathrin Graßmann begrüßte den Referenten als ausgewiesenen Fachmann für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Spezialisten für die Reformationsgeschichte in Hamburg. Prof. Postel veranschaulichte zunächst in seinem sehr detaillierten Vortrag die Ausgangssituation: Es gab ein recht gutes Verhältnis zwischen Rat und Domkapitel, ein Machtkartell, das an Veränderungen nicht interessiert war. Andererseits war ein wachsender Unmut über den Klerus (weltliche Orientierung, Vernachlässigung geistlicher Aufgaben, Pfründenhäufung, Privilegien z. B.) in der Bevölkerung feststellbar. Doch trotz verbreiteter Armut und dürftiger Lebensverhältnisse vieler Menschen in Lübeck kam es nur selten zu sozialen Unruhen dank einer Reihe von Stiftungen und karitativen Aktivitäten. Trotz mancher Kritik blieb die Kirche sehr bestimmend, sie begleitete den Tages-, Jahres- und Lebenslauf der Menschen. Die Heiligenverehrung stand hoch im Kurs, es bildeten sich Bruderschaften, Vereinigungen zur Heiligenverehrung, sogar die Anzahl kirchlicher Feiertage nahm zu, und im Zeitalter des aufkommenden Ablasshandels waren Ablässe auch schon für wenig Geld zu bekommen. Mit der Erfindung und Verbreitung des Buchdrucks (seit 1475) aber begann eine Entwicklung, die von der Kirche nicht mehr kontrolliert werden konnte. Die schon zu allen Zeiten geübte Kritik an Verfehlungen der Kirche fand über das neue Medium eine relativ billige und rasche Verbreitung und offenbarte die große Kluft zwischen Anspruch und Selbstverständnis des geistlichen Standes und der kirchlichen Praxis, d. h. Vernachlässigung der Amtspflichten, Ämterkauf, Luxusleben, Trunksucht, Konkubinat u. a. Prof. Postel verwies in diesem Zusammenhang auf Bernt Notkes „Totentanz“ in St. Marien als Geschichtsquelle. Die Kritik an der Kirche und ihrer Praxis bedeutete insgesamt keine grundsätzliche Infragestellung der Kirche in Lübeck, außerdem hielt der konservative Rat weiterhin zum Domkapitel und lehnte alle Reformbewegungen ab.

Von Luthers Wirken sind ab 1520 erste Spuren in Lübeck nachweisbar. Das schnell wachsende Bedürfnis nach evangelischer Predigt ging einerseits auf Vermittlung einzelner, z. B. Lübecker Bürgersöhne, die in Wittenberg studierten, Kaufleute oder Wanderprediger, zurück, andererseits spielte natürlich der Buchdruck eine entsprechende Rolle. Gegen die landläufige These, dass die Reformation „eine Bewegung von unten“ gewesen sei, stellte Prof. Postel für die Entwicklung in Lübeck wie in Hamburg fest, dass die Reformation ohne das Engagement von „Laien aus dem wohlhabenden Bürgertum“, vor allem gebildeten Kaufleuten, die des Lesens und Schreibens mächtig waren, nicht denkbar gewesen sei. Während sich die Reformation in Hamburg früher und schneller durchsetzen ließ, verlief in Lübeck dieser Prozess deutlich langsamer und komplizierter.

Prof. Postel, der die knapp ein Jahrzehnt umfassende Entwicklung vom ersten Auftreten eines Predigers mit dem Luther-Bekenntnis (1523) bis zur Einführung von Bugenhagens evangelischer Kirchenordnung (1531) sehr genau nachzeichnete (es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, dass der Vortrag möglichst bald allgemein zugänglich veröffentlicht wird), machte deutlich, dass letztendlich Lübecks Finanznot Bürgermeister Brömse („hardliner“) und den konservativen Rat zum Einlenken zwangen: In Gegenzug für die Bewilligung von Sondersteuern gab es nach langer Auseinandersetzung eine neue Verfassung (28.4.1531), allgemein mehr Mitspracherecht der Bürgerschaft und einen Monat später eine evangelische Kirchenordnung (nach den Vorbildern von Braunschweig 1528 und Hamburg 1529). Die politische Landschaft hatte sich mit der Durchsetzung der Reformation erheblich verändert.

Im Anschluss an den Vortrag, der den historisch-politischen Hintergrund zum besseren Verständnis von Bonnus’ Wirken erhellt hatte, gab es eine rege Diskussion, in der Prof. Postel auf Fragen aus dem Zuhörerkreis antwortete.

Gude Scholen möt me yo hebben

Mit Bonnus und der Schule vor 500 Jahren hatten sich einige Schülerinnen und Schüler aus den Klassen 6 a, 10 a und aus dem 13. Jahrgang sowie Frau Saage und Herr Leißring, zwei Lehrkräfte des Katharineums, beschäftigt und führten ihre Ergebnisse per Text, Bild und Spielszene in der Aula ihrer Schule vor. Bereichert wurde diese Veranstaltung durch ein Quartett in Renaissance-Besetzung (Blockflöten, Dulzian, Pommer, Bass-Gambe) unter Leitung von Frau Cornelia Hampel, die zeitgenössische Musik spielte, ein Genuss, in den man nicht so oft kommt. Eine Ausstellung mit Bildern und Texten vervollständigte und vertiefte das Thema.

In seiner Begrüßung verglich Herr Schmittiger, Schulleiter des Katharineums, die Zeit von Bonnus mit der heutigen und hob Parallelen hervor: Damals wie heute gebe es beispielsweise eine Zeit des Um- und Aufbruchs und einen Wertewandel. Luthers Gedanken über die Einrichtung von Schulen habe auch für heutige Landesherren nichts an Aktualität verloren. Bonnus, erster Schulleiter des Katharineums, sei für die damalige Zeit ein moderner Pädagoge gewesen, dessen Lehrbücher von den Inhalten und Methoden vorbildlich gewesen seien. Ziel von Bildung und Erziehung müsse zu allen Zeiten den ganzen Menschen betreffen und nicht auf nur verwertbares Wissen sich beschränken.

Nach einer kurzen diagestützten Einführung über die Ausbildung und die ers-

ten Berufsanfänge von Hermann Bonnus wurde in sehr drastischer Weise in einer von den Schülern gespielten Schulstunde eine Einführung in den Lateinunterricht des 16. Jh. demonstriert, eine Show, die außerordentlich eindrucksvoll war und den Unterschied zum heutigen Fremdsprachenunterricht deutlich machte. Der Erwerb des Lateinischen fand damals durch Drill und „Abrichtung“ statt. Der Unterricht bestand darin, die gängige Grammatik des Aelius Donatus aus dem 4. Jahrhundert auswendig zu lernen. Der „Donatus“, man glaubt es kaum, war bis ins 19. Jh. in Gebrauch, ist also 1 1/2 Jahrtausende verwendet worden und dürfte damit das erfolgreichste Schulbuch aller Zeiten sein.

Bonnus hatte gegen den „Donatus“ bereits in seiner Zeit als Hauslehrer des dänischen Prinzen Johann in Gottorf (1527 bis ca. 1529) begonnen, eine eigene Einführung in die Lateingrammatik zu entwickeln. Als Bonnus dann 1531 als 29-jähriger zum ersten Schulleiter der neugegründeten Lateinschule, des Katharineums, berufen wurde, konnte er eine eigene Lateingrammatik präsentieren, die viele Auflagen erleben sollte. Im Unterschied zum „Donatus“ bieten die „Elementa“ von Bonnus ein lernfreundliches Druckbild und vor allem Erklärungen in Niederdeutsch, der Sprache der Schüler.

Im Folgenden wurde anhand gelesener Textbeispiele aus dem „Katechismus“ deutlich, dass sich Bonnus hier nicht nur mit theologischen Fragen beschäftigt, sondern sich als ein vielseitiger und praktisch denkender Pädagoge erwiesen hat, der auch auf Themen wie Berufs- oder Sprachenwahl an der Schule Wert legte.

Aus Bonnus erbaulicher Heiligenlegenden-Sammlung („Farrago“, 1539) wurde die Legende der Heiligen Dorothea von Alexandrien von den Schülern präsentiert, sie ähnelt der Legende der Heiligen Katharina von Alexandrien in so verblüffendem Maße, dass dies erklären dürfte, warum Bonnus auf sie, der Hausheiligen des Katharineums, in seinem Buch verzichtet hat. Herr Leißring wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Vatikan wegen der umstrittenen Überlieferung die Katharina aus der Liste der Heiligen Ende der 60er Jahre gestrichen habe.

Warum nun eine neue städtische Lateinschule? Herr Leißring führte dazu aus: Die bestehenden Schulen, zwei beispielsweise am Dom, befanden sich in einem erbärmlichen Zustand, außerdem war die Schülerzahl so weit gesunken, dass der Bestand des Chores gefährdet war, u. zw. wegen der „Martinianer“, wie die Luther-Anhänger genannt wurden. Außerdem war das evangelisch orientierte gebildete Bürgertum an einer Bildungsstätte interessiert, die nicht unter der Aufsicht der (alten) Kirche stand. „Vor de ioget möte wy hebben eine gude Schole, dar der borger kindere beter ynne geleret werden wen bet to her“ – so der Beginn von Bugenhagens Kirchenordnung. Nicht nur in Lübeck förderte das emanzipierte Bürgertum mehr und bessere Bildung für seinen Nachwuchs. Zur Ausbildung der zukünftigen Bildungselite wurde das Franziskanerkloster St. Katharinen in eine höhere Schule umgewidmet, denn es lag zentral, hatte Platz für 5 Klassen, einige Funktionsräume und auch Wohnraum für die „Scholegesellen“, nämlich den Rektor, den Subrektor, den Kantor und 4 „Pedagogi“. Während im März 1531 unter der Leitung von Bonnus der Schulbetrieb begann, wurden die anderen höheren Schulen geschlossen. Der Klosterbetrieb der Franziskaner blieb zunächst weiter bestehen und wurde erst 1542 eingestellt, als der letzte Franziskaner, Bruder Gerhard von Utrecht, das Katharineum verlassen hatte.

Lübecker Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen 1531. Titelblatt

Aufschlussreich zu hören war die Antwort, ob man denn in den neuen höheren Schulen die Alten Sprachen zukünftig noch brauche. Die Reformatoren bejahten dies eindeutig, denn man könne Gottes Wort nur wahr und unverfälscht erfahren, wenn man es in der Originalsprache lesen und studieren könne (das Alte Testament im Hebräischen und das Neue Testament im Griechischen).

Wie sehr die Reformer jener Zeit in modernen pädagogischen Kategorien dachten, bekam man von den Schülern anhand einer Spielszene des spanischen Humanisten Johannes Vives munter demonstriert. Es handelte sich dabei um die Darbietung eines in Latein geschriebenen Spiels („Cape tabellam abcdarium“), um Latein den Schülern in der Unterrichtspraxis eben auch spielerisch nahe zu bringen.

Weitere sehr interessante Einzelheiten erlaubten Einblicke in den Schulalltag, in die Lehrpläne der insgesamt 5 vorgesehenen Klassen, über die Ausstattung der Dienstwohnungen und auch über die erste Schulordnung. Die Evaluation von Unterrichtsfächern kann jeden heutigen Zeitgenossen zum Grübeln bringen: Neben Latein und Religion war Musik das dritte wichtige Fach; jeden Tag hatten alle Schüler Unterricht im Chorgesang nicht zuletzt wohl deswegen, weil der Chor der Schule in den Kirchen sang und so gute Einnahmen für den Erhalt der Schule erwirtschaftete. Damit die Schüler des Unterrichts nicht überdrüssig wurden, stand (nur) der Mittwochnachmittag zu freien Verfügung. Während die Lehrer Zeit hat-

ten, „etwas Besonderes zu studieren oder zu baden“, waren die Schüler angehalten, längerfristig gestellte Hausaufgaben zu erledigen, z. B. „Briefe oder Gedichte zu verfertigen“. Der Samstag aber war vollständig dem Religionsunterricht vorbehalten, für den Bonnus seinen „Katechismus“ geschrieben hatte.

Bugenhagen und sicher auch Bonnus waren souveräne Pädagogen, die – das bewahrt die 1. Schulordnung für alle Zeiten – „sich nicht ((nur)) mit besonderem Fachwissen beweisen, sondern fleißig arbeiten und danach trachten, was den Kindern nützlich sei“.

Schüler und Lehrer des Katharineums haben mit ihrer Abendveranstaltung für einen ebenso anschaulichen wie kurzweiligen Beitrag zur Schul- und Unterrichtssituation vor ca. 500 Jahren gesorgt; dafür gab es lang anhaltenden Applaus.

Van Hilligen Historien

Am Donnerstag, 28.10., beschäftigte sich Pastor Baltrock im Scharbausaal der Stadtbibliothek mit dem Thema „Bischöfe, Apostel, Märtyrer – Heiligenverehrung vor und nach der Reformation“. War man in vorhergehenden Veranstaltungen bereits auf die Bonnussche Sammlung von Heiligenlegenden („Farrago“) aufmerksam geworden, war es dann diesem Abend vorbehalten, zu erfahren, wie nahe die Reformation theologisch zu dem eigentlich katholischen Feld der Heiligenverehrung stand. Darauf versuchte Pastor Baltrock eine zeitgemäße Antwort zu geben, ohne dabei die Geschichte aus den Augen zu verlieren. Luther wollte auf die Kenntnis von Heiligenleben nicht verzichten und signalisierte damit eine gewisse Übereinstimmung mit der „alten“ Kirche, die über eine Vielzahl von Heiligen, z. B. Bischöfen, Aposteln, Märtyrern, ausgestattet mit typischen Attributen, verfügte. Die christliche Geschichte kennt Märtyrer, die für ihren Glauben gestorben sind, heilige Männer und Frauen, die als Seelsorger und Helfer in schwierigen Situationen und zur Lösung von Problemen angerufen und angebetet werden. Im Mittelalter hatte der Kult der Heiligen enormen Zulauf erhalten. Der Reliquienkult gewann große Bedeutung, da für viele Gläubige irdische Überreste oder Gegenstände von heiligen Personen göttliche Energie und Kraft besaßen. Die Anrufung von Heiligen und deren erbetene Fürbitte gründete sich auf die Hoffnung, dass Heilige etwas tun könnten im Sinne der Hilfe Suchenden sowohl im irdischen Bereich, vor allem aber zur Erlangung des ewigen Seelenfriedens.

Was aber bedeutete „heilig“ in diesem Zusammenhang für Reformatoren wie Luther oder Bonnus? Heilige Personen im Sinne der „neuen“ Lehre sind „standhafte Prediger und Wortverkünder“, sie verkörpern „christliche Freiheit“ und halten fest am Evangelium. Durch die Reformation erfuhr die Rolle von Christus eine höhere Gewichtung und mehr Bedeutung („allein durch Christus“). Dennoch behielten auch „Heilige“ ihre Bedeutung, weil – so Melanchthon 1530 – sie den Menschen von Gott geschenkt seien, die Nöte der Heiligen als Beispiele und ihr Lebenswandel als Vorbild dienen könnten. Melanchthon machte damit trotz gewisser Gemeinsamkeit vor allem den Unterschied zur Heiligenverehrung der „alten“ Kirche deutlich: Heilige seien keine Kraftträger, sondern didaktisch verwertbare Vorbilder zur eigenen Lebensgestaltung, d. h., Heilige zu kennen und sich mit ihrem Leben auseinander zu setzen könne nicht schaden, im Gegenteil, es sei anregend und nützlich. Am Schluss seines ca. 2000 Jahre Kirchengeschichte durchstreifenden geistreichen Vortrags forderte Pastor Baltrock seine Zuhörerschaft auf: „Suchen Sie sich Ihren Heiligen, aber beten Sie ihn nicht an!“

Bildnis des Hermann Bonnus auf dem Totenbett um 1548

Den Abschluss der Bonnus-Festwoche bildete am Sonntag, 31.10., in St. Marien der „Festgottesdienst in reformatorischer Tradition“, gehalten von Propst Meister, unterstützt von Pastor em. Herring-Kadelbach, Pastor Schulze und Pastor Dr. Schwarze, musikalisch begleitet von der Knabenkantorei an St. Marien unter Leitung von Kantor Michael Müller und von KMD Prof. Ernst-Erich Stender an der Orgel.

Balde na dem sange steyt de prdicante up dem predickstöle/ und lest dath Evangelium

In seiner Predigt beschäftigte sich Propst Meister mit der Existenz des Menschen zwischen Licht und Dunkel, mit den vielfältigen Ängsten, die der Mensch zu allen Zeiten erleben musste und unter denen er auch heute leidet. Zur Veranschaulichung seines Gedankengangs ging Propst Meister auf viele Beispiele ein, auf die Situation eines todkranken Jungen in Kapernaum, der von Jesus geheilt wird (Johannesevangelium 4, 47-54), auf eine sonderbare Begegnung Bugenhagens mit einer verwirrten, kranken Frau gleich zu Beginn von dessen Lübecker Aufenthalt oder – heute – auf die kommerzialisierte Haloween-Mode oder auch Hartz IV. Trost, Zuversicht, Licht im Dunkel finde der Mensch im Glauben, dort, wo der Glaube herrsche, sei das Dunkle ausgeklammert. Propst Meister erinnerte in diesem Zusammenhang an die besondere Leistung der Reformation, die die Glaubensfundamente wieder freigelegt und die den Menschen zu einer Freiheit verholfen habe, die an Vernunft, Gewissen und Gott gebunden sei. Propst Meister forderte – in guter reformatorischer Tradition – seine Zuhörer auf, in Zuversicht und gutem Glauben auf Gott aufzubrechen, auf andere Menschen zuzugehen: Vertrauen in den Glauben sei der wahre Halt im Zeitalter der Versicherungen und Absicherungen.

Mit dem Reformationsgottesdienst hat eine großartige Festwoche zu Ehren von Hermann Bonnus ihr Ende gefunden. Die verschiedenen Veranstaltungen stießen auf eine erfreuliche Resonanz und waren durchweg gut besucht. Der aufmerksame Teilnehmer an diesem kulturellen Großereignis, zu dessen Erfolg viele in guter Zusammenarbeit beigetragen haben, fragt sich allerdings besorgt, ob sich nun langsam wieder das Dunkel über den so tüchtigen und vielseitig tätigen Lübecker Reformator senken wird.

„Ein Ombudsmann des menschlichen Anstands“

Siegfried Lenz in der Gemeinnützigen zum Ehrenbürger Schleswig-Holsteins ernannt

Von Hagen Scheffler

Hoher Besuch in der „Gemeinnützigen“: In ihrem großen Festsaal fand am 2. Dez. 2004 die Feier zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft des Landes Schleswig-Holstein an den Schriftsteller Siegfried Lenz durch die Ministerpräsidentin Heide Simonis statt – im Beisein von Bundeskanzler Gerhard Schröder, mehreren Mitgliedern des Landeskabinetts und des Landtags und Bürgermeister Bernd Saxe. Besonderes Gewicht erhielt die Veranstaltung auch dadurch, dass die ersten beiden „Ehrenbürger“, Altbundeskanzler Helmut Schmidt (1998) und Uwe Ronneburger (2000), die Lenz als 4. Ehrenbürger (nach Gerhard Stoltenberg, der die Ehrung 2002 posthum erhielt) vor Ort beglückwünschen konnten.

Ministerpräsidentin Heide Simonis und Siegfried Lenz im Großen Saal der Gemeinnützigen (Foto: Hagen Scheffler)

Der Schleswig-Holsteiner

Frau Simonis, die die Ehrung nach gut einstündiger Verspätung (wegen des etwas verlängerten Aufenthalts des französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac) vornahm, gab ihrer Freude Ausdruck, mit Siegfried Lenz einen der „renommiertesten deutschen Nachkriegsautoren“ auszeichnen zu können, der in seinem Werk „den Charakter der Landschaft und den Charakter der Orte unseres Landes“ in die Welt hinausgetragen habe. Mit seinen Erzählungen und Romanen, beispielsweise der „Deutschstunde“, dem „Geist der Mirabelle“ oder dem „Exerzierplatz“, habe Lenz bei seiner großen Lesergemeinschaft eine prägende Vorstellung von Schleswig-Holstein geschaffen, so etwas wie eine „geistige Landkarte“ gezeichnet, die unverkennbar das Bemühen des Autors widerspiegele, „das Wesen der Menschen im Norden zu ergründen“. Es war der Ministerpräsidentin ein tiefes Bedürfnis, Siegfried Lenz dafür Dankesschuld abzutragen, dass er Land und Leute literarisch bearbeitet, aber dennoch unverkennbar gelassen habe, wie er sich mit jüngerer Geschichte beschäftigt, Konflikte dargestellt und „moralische Schuld und gesellschaftliche Verantwortung“ thematisiert habe, ohne dabei „wohlfeil und besserwisserisch mit dem Finger auf andere zu zeigen“. Angesichts des globalen Weltverständnisses heute sei es die unverwechselbare Eigenart von Lenz, dass er den Menschen im Norden so eindringlich nachspüre, ihnen in seinem großen vielschichtigen Werk ein literarisches Denkmal gesetzt habe und dass es ihm dabei gelinge, „im Kleinen das Große“ zu erklären.

Außer der Urkunde übergab Frau Simonis ein gerahmtes Foto-Kunstwerk von Heinz Teufel mit dem Titel „Vor-Gewitter“ mit einem Motiv von der Westküste.

Der Freund

Altbundeskanzler Helmut Schmidt ehrte in seinem Statement seinen Freund und Schriftsteller Siegfried Lenz, dessen „Imagination und Präzision“ die Deutschen einen „großen literarischen Schatz“ verdankten. Mit dem prüfenden Auge eines Norddeutschen stelle er seine Personen dar, mache uns Leser damit vertraut, wie sie denken, lasse uns teilhaben an ihrer Schicksalsverbundenheit und sorge für unverwechselbare Alltagsheiterkeit – mit seiner präzisen Sprache, aber auch mit seinem meisterhaften Gebrauch des Diminutivs. Helmut Schmidt versuchte sich zur Veranschaulichung und zur Freude der Teilnehmer im Lenzschen Sprach- und Stilgebrauch mit Blick auf die Situation: „Im Winter, wenn kalt, kommt das Kanzlerchen, dann wird gleich wärmer.“ Voller Anerkennung und Respekt würdigte er seinen alten Freund, der in seinem Werk vor allem seinem Bedürfnis Ausdruck gegeben habe, Nähe zu schaffen: „Lieber Siggi, Sie haben die Welt harmonischer, vertrauter und wohnlicher gemacht.“

Mit großer Wärme erinnerte Helmut Schmidt an die lange Zeit der Freundschaft zwischen den beiden Familien, an die Besuche bei Siggi und Lilo in Tetenhusen, ganz unvergesslich sei die dort genossene Gastfreundschaft, beispielsweise mit dem opulenten „dänischen Frühstück“ , oder die staunend zu Kenntnis genommene „Verwandlung Siggis vom passionierten Angler in einen Hausvater für handzahme Karpfen“. Das Herz des Schriftstellers, darauf hatte auch Frau Simonis bereits hingewiesen, schlage für alle diejenigen, die nicht auf der Gewinnerseite des Lebens stünden, dazu zählte eben auch die Natur mit ihren Fischen oder Kormoranen. Für Helmut Schmidt ist Lenz deshalb nicht nur ein außergewöhnlicher Schriftsteller, sondern auch ein „Philosoph und stringenter Moralist“: ein „Ombudsmann des menschlichen Anstands“.

Der Autor

Der Verleger Thomas Ganske feierte in seiner Laudatio den Ehrentag für Siegfried Lenz zugleich auch als einen Festtag für den Hoffmann und Campe Verlag, in dem dessen 16 Romane, über 50 Erzählungen und Essays und auch seine vier

Theaterstücke erschienen seien. Er sieht Lenz in einer Kontinuität stehend mit so bedeutenden Verlagsautoren wie Heine oder Dichtern des „Jungen Deutschland“, denn auch Lenz lebe „in seinen Charakteren, den Beharrlichen und Standhaften, die nicht mit dem Strom schwimmen, die sich auflehnen“. Mit Hinweis auf „Dublin“ oder „Prag“ definierte der Verleger Weltliteratur über ihren „Ausgangspunkt, der immer in einer lokalisierbaren Landschaft“ liege, die für Siegfried Lenz „das Land zwischen Nord- und Ostsee, zwischen den Wäldern Kareliens und der Unterelbe“ sei. Er habe uns vertraut gemacht mit unseren Wäldern, Seen, mit dem endlosen Himmel, einer Landschaft „mit endlosem Atem“, vor dem der Mensch ganz klein werde, habe uns aber auch konfrontiert mit einer Welt, „in der Herbststürme so bedrohlich sein können wie menschenfeindliche … Systeme“.

Thomas Ganske bedankte sich bei Siegfried Lenz für jahrzehntelange vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit, dankte dem bescheiden und zurückgezogen lebenden, mit seinen Karpfen und Nachbarn in herzlichem Einverständnis stehenden großen Geschichtenerzähler der Weltliteratur für die Gastfreundschaft in Tetenhusen und verband seinen tief empfundenen Dank auch an die Frau des Schriftstellers mit einer „kleinen Indiskretion“, dass nämlich eigentlich Lilo alle seine Bücher geschrieben habe – mit der Schreibmaschine in Reinschrift.

Der Botschafter

Bundeskanzler Gerhard Schröder verzichtete schmunzelnd auf einen Teil seiner vorbereiteten Rede, da Lenz als Karpfenfreund nun hinlänglich gewürdigt sei. Er erinnerte an die vielen Preise, die der Schriftsteller erhalten habe, beispielsweise an den Thomas-Mann-Preis (1985). Mit der Ehrenbürgerschaft aber werde nicht nur der Schriftsteller, sondern auch der Mensch und Staatsbürger Lenz geehrt. Es sei sein unbezweifelbares Verdienst, mit seiner direkten, schnörkellosen Sprache besonders auch auf schwierigen Gebieten wie der Darstellung der nationalsozialistischen Vergangenheit (Beispiel „Deutschstunde“) Jung und Alt erreicht zu haben, wo die Wissenschaft z. T. versagt habe. So sei Lenz schon seit über 50 Jahre ein „treuer Protokollant deutscher Geschichte“ geworden, ein „politischer Botschafter“, der sich früh eingemischt, die Entspannungspolitik Brandts und Schmidts aktiv begleitet und sich für Frieden und Aussöhnung eingesetzt habe. Er sei ein vorbildlicher Humanist, ausgestattet mit augenzwinkerndem Humor, persönlicher Bescheidenheit und einer „dezenten Unaufgeregtheit“, publikums- und medienscheu und, der Bundeskanzler fügte selbstironisch hinzu, wie es eben so allgemein norddeutsche, ja hanseatische Natur sei.

Der Ehrenbürger

In seiner Erwiderung voller Dank und Rührung bekannte Siegfried Lenz, dass er nun – „zumindest oberflächlich“ – wisse, wohin er gehöre, und erzählte, wie er nach dem Kriegsende nach Schleswig-Holstein als Fremder gekommen und hier – „nicht ohne Mühe“ – heimisch geworden sei. Die norddeutsche Umgebung, der etwas in sich gekehrte Menschenschlag, die eindrucksvolle Natur, der „ereignisreiche Himmel“ oder die Tiere, die ein „Bild vollkommener Geruhsamkeit“ böten, all das sei für sein Schreiben von großer Wichtigkeit. Denn für seine Charaktere in seinen Romanen brauche er „viel Wirklichkeit“, dennoch seien seine Personen fiktive Personen, reine „Kunstgeschöpfe, die in keinem Einwohnermeldeamt erfasst“ seien. Sein Anliegen sei es, Personen erlebbar zu machen, die Konflikte austragen können, „geprägt durch Landschaft, Beruf und Schwerkraft des Lebens“.

Ob Masuren oder Schleswig-Holsteiner, alle gäben etwas preis an Herkunft, Haltung, Gewohnheiten, Eigenarten und verkörperten Eigentümlichkeiten, um zu zeigen, welche Probleme den Menschen aufgegeben seien und wie sie sie meisterten. Die auch ihm selbst nachgesagte Eigenschaft, „schichtig kieken“ zu können, nahm Lenz humorvoll zum Anlass, auf gewisse Schwierigkeiten beim Übersetzen seiner Werke für seine weltweite Leserschaft hinzuweisen, und erfreute seine Zuhörerschaft mit der japanischen Übersetzung von „schichtig kieken“: „von Buddha erleuchtet sein“

Zum Abschluss der Veranstaltung überreichte Ministerpräsidentin Simonis eine von der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein aufgelegte CD („Wo sich das Leben geruhsam ereignet …“) mit Texten aus dem Werk von Siegfried Lenz, umrahmt von Musik der Gruppe JazzRomances, und dankte dem Klavier-Duo Mona und Rica Bard für das musikalische Rahmenprogramm.

Die Gemeinnützige nahm drei neue „Töchter“ auf

Beratungsversammlung im Großen Saal des Gesellschaftshauses

Am 24.11.2004 fand die satzungsgemäße Beratungsversammlung der Gemeinnützigen im Gesellschaftshaus statt. Von den rund 2.000 Mitgliedern nahmen 47 Mitglieder diese Gelegenheit wahr, um sich über die Aktivitäten, die Jahresrechnung und den Haushalt zu informieren.

Direktor Helmut Wischmeyer stellte in seinem Bericht heraus, dass nach der Umwandlung der Sparkasse dem Stiftungsvorstand, dem er angehört, bereits die ersten Anträge vorgelegt wurden, die allerdings erst im nächsten Jahr beschieden werden können. Er appellierte, auch die Lebenspartner als Mitglieder zu gewinnen, diese würden nur einen halben Beitrag zahlen müssen. Durch den Brand in der Bibliothek in Weimar habe man erkannt, dass man auch eine Überprüfung des Brandschutzes in allen Gebäuden der Gesellschaft vornehmen müsse. Dieses werde eventuell im neuen Jahr Mittel erfordern.

Trotzdem würde die Gesellschaft noch rund 300.000 € für Bildungsmaßnahmen und 100.000 € für soziale Aufgaben aufwenden. Besonders begrüße er, dass durch eine Zustiftung von Johann Kroeger von 50.000 € die schon bestehende unselbständige Stiftung bestärkt werden konnte. Als besondere Ehre empfinde es die Gesellschaft, dass die Ehrenbürgerschaft von Siegfried Lenz durch den Bundeskanzler Gerhard Schröder und die Ministerpräsidentin Heide Simonis in dem Gesellschaftshaus verliehen wurde.

Aus steuerrechtlichen Gründen sei es notwendig gewesen, die unselbständigen Stiftungen gesondert buchführungsgemäß zu erfassen.

Die Versammlung erteilte mit einer Gegenstimme der Vorsteherschaft Entlastung und genehmigte die Jahresrechnung 2003.

Hinsichtlich des Haushaltes für das neue Jahr sei als größere Baumaßnahme die Sanierung der Kellertreppe zwischen der Gaststätte (Vorraum zum Bildersaal)

und dem Garten notwendig. Der Haushalt wurde mit einer Stimmenthaltung genehmigt.

Die bereits in den Lübeckischen Blättern mitgeteilten Anträge auf Satzungsänderung wurden nur in dem Umfange, in dem die Vorsteherschaft diese Satzungsänderung befürworte, beschlossen. Die weitergehenden Anträge durch das Mitglied Joachim Sander blieben ohne Erfolg.

Hinsichtlich der Aufnahme von neuen „Töchtern" wies der Direktor daraufhin, dass es Wille der Gesellschaft sei, die Stadtteilvereine zu stärken. Als neues Mitglied wurde aufgenommen das Theater Partout. Es besteht seit 1996 und arbeitet eng mit der Schauspielschule zusammen. Hier gab es zwei Enthaltungen. Aufgenommen wurde ferner der Einwohnerverein Buntekuh, den der Vorsitzende Peter Keusch vorstellte. Er besteht seit 1966 (1 Enthaltung). Weiter wurde aufgenommen der Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V., der von dem Vorsitzenden Peter Jugert vorgestellt wurde (1 Enthaltung).

Vom Ehrenvorsitzenden einer der Töchter wurde bemängelt, dass die Töchter wenigstens an der Beratungsversammlung mit einem Vertreter hätten teilnehmen sollen.

Aus der vielfältigen Arbeit der Gesellschaft wurden durch den Leiter der Musikschule und durch die jeweils zuständigen Vorsteher Berichte abgegeben. Besonderer Dank wurde Frau Ingeborg Schuldt für ihren Einsatz in der Haus- und Familienhilfe durch den Direktor ausgesprochen. hjw

Aus der Bürgerschaft

An der Ice World scheiden sich die Geister

Von Klaus Brenneke

Alles begann am 23. November. Da berichteten die LN in großer Aufmachung auf Seite 1, Kultursenatorin Borns verlange im Namen des Amtes für Denkmalpflege, fürderhin den Standort der Ice World zu verlegen, denn „das Ensemble von Holstentor, Salzspeicher und Holstentorhalle" werde gestört. Und: „Die denkmalgeschützte Holstentorhalle wird durch die Ice World verdeckt." In beispielhafter Solidarität stärkten Wirtschaftssenator Halbedel und Bürgermeister Saxe (sein Credo: „Die Verwaltung spricht mit einer Stimme!") der Kollegin den Rücken.

In der alsogleich angeheizten öffentlichen Diskussion wurde die Thematik denn auch flugs auf die Holstentorhalle verkürzt (und diese in der Bürgerschaftssitzung am 25. November gar gelegentlich zur „Holstenhalle"). CDU, SPD und FDP brachten folgenden Dringlichkeitsantrag ein: „Der Bürgermeister wird beauftragt, geeignete Maßnahmen … einzuleiten, damit der Standort für die Ice World auch in den Folgejahren gesichert ist." Lediglich die Grünen waren diesem Ansinnen nicht grün und argumentierten, solchermaßen sei der Umgebungsschutz der Halle angesichts der momentanen „Rümpellandschaft" nicht gewährleistet. Nachdem sich gar der Stadtpräsident pro Ice World ins Mittel gelegt und der von Hause aus der Kunst verpflichtete Frank Thomas Gaulin (SPD) von einer „gelungenen Symbiose" des „Events" mit seiner historischen Umgebung gesprochen hatte, blieb der Verwaltung nichts anderes übrig, als – wie sagt man heute so (un)schön? – „zurückzurudern".

Dabei hätte der interessierte Laie aus berufenem Munde gern etwas erfahren über Prinzipien des Denkmalschutzes im Allgemeinen und den Stellenwert der vor einem Dreivierteljahrhundert errichteten Holstentorhalle im Besonderen, die im Bewusstsein der Öffentlichkeit nie das Ansehen etwa der Salzspeicher genoss. Sie war u. a. Sporthalle, von einem Hotelbau verdeckt, vom Abriss bedroht und stärker beachtet lediglich, als sie vor knapp 13 Jahren zur Ausweichspielstätte wurde für Konzerte und konzertant dargebotene Opern.

Fairerweise muss gesagt werden, dass in besagter Bürgerschaftssitzung wenig Raum gewesen wäre für vergleichsweise feinsinnige Debatten, denn das beherrschende Thema des Tages war der städtische Haushalt mit seinem gigantischen Schuldenberg und Rekorddefizit. In ihrer brillanten und schonungslosen Rede bemerkte die Vorsitzende der FDP-Fraktion, Michaela Blunk, jeder Lübecker stehe „mit 2.358 Euro in der Kreide".

„Die FDP hat ihr Wahlkampfthema gefunden", titelten die LN zwei Tage später. Zu Wort meldete sich Frau Dr. Blunks „Vize", Thomas Schalies: „Die Wähler wissen, wer für den Unfug verantwortlich ist – schließlich wird im kommenden Jahr ein neuer Bürgermeister gewählt." Mit „Unfug" war aber nicht etwa die desaströse Finanzlage der Hansestadt gemeint, sondern die angedachte Verlegung der Ice World! Wie heißt es doch in einem alten Schlager? „Das bisschen Haushalt ist doch nicht so schlimm …"?

Mehr Sachlichkeit und Substanz brachte dann endlich der Lichtkünstler Michael Batz in die Diskussion ein (LN vom 28.11.), der u. a. argumentierte: „Es muss einen zwingenden Grund geben, warum etwas so zentral stattfinden soll … Das Holstentor ist eines der bekanntesten Wahrzeichen der Republik. Alles, was dort stattfindet, sollte Höchstleistung sein. … Eine ganz große Ressource ist das Stadtbild und die Geschichte der Stadt."

*

Um nicht missverstanden zu werden: Die Ice World war vor Jahresfrist eine großartige Sache, war Kunst im erweiterten Sinne des Begriffs, und der Referent empfiehlt allen „Bedenkenträgern", sich einen Eindruck von diesem Publikumsmagneten zu verschaffen, ungeachtet der Standortfrage. Das ist das eine. Auf der anderen Seite sei noch einmal erinnert an das CDU-Forum „Kultur und Tourismus" (siehe „Lübeckische Blätter" Nr. 18). Bekanntlich vermisste da Dr. Hans Wißkirchen von der Kulturstiftung Lübeck an Sand World und Ice World das „kulturelle Profil".

Die aktuelle Diskussion hat gezeigt: Beim Tauziehen zwischen den Gralshütern des kulturellen Erbes und den Befürwortern touristisch relevanter Events haben letztere im Zweifel die stärkeren Bataillone. Wer gegebenenfalls im Lichte der Bewerbung um den Titel als „Kulturhauptstadt 2010" die besseren Karten hat, wissen zurzeit indes nur die Götter.

Literatur

Glossen über Filippa jetzt auch in Buchform

Helmut von der Lippe, der Schriftleiter unserer „Lübeckischen Blätter“, ist seit vielen Jahren, um nicht von Jahrzehnten zu sprechen, ein buchenswerter lubizensischer Autor. Er repräsentiert eine geglückte Art des Lübeck-Journalismus. Und er schultert eine herkulische Aufgabe, muss er doch für die „Lübecker Nachrichten“ seit 15 Jahren wöchentlich eine Glosse unter der Rubrik „Echt wahr!“ schreiben. So begrüßen wir es, dass gerade der „Herkules Verlag“ seine Beiträge nun in Buchform präsentiert. Wir Leser vermuteten immer schon, dass seine literarischen Geschichten über „Filippa“ ein reales Vorbild haben müssten. Der gerade erschienene Band „Echt wahr!“ bestätigt, dass „Filippa“ die reale Britta von der Lippe, vielen Mitgliedern unserer Gesellschaft als Dirigentin des Jungen Kammerorchesters Lübeck bekannt und seit 1970 mit Helmut von der Lippe verheiratet, zum Vorbild hat. Die Zusammenstellung der Anekdoten im Buch wirkt wie eine einzige Liebeserklärung, verpackt in trocken-hanseatischen Humor.

Fast gleichzeitig kam ein weiteres Buch von der Lippes heraus, nämlich die Fortsetzung seiner im letzten Jahr verlegten Geschichten und Anekdoten aus dem alten Lübeck. Auch hier obwaltet Heiteres, zuweilen wird der Autor aber ernst, wie das bewegende Portrait über den Lübecker Mäzen Rodolfo Groth beweist. Und auch sonst kämpft von der Lippe erfolgreich gegen das Vergessen an und hilft dem kollektiven Lübecker Gedächtnis auf die Sprünge: zumeist heiter, manchmal melancholisch verträumt. Verträumt war leider auch das Lektorat, das wir hiermit darauf hinweisen, dass beispielsweise nicht August Herne, sondern August Heine Stadtpräsident war. (Beide Bücher signiert der Autor am heutigen Sonnabend von 13 bis 14 Uhr in der Buchhandlung Weiland) Th.

Helmut von der Lippe, „Es stand in den Lübecker Nachrichten: Echt wahr. Heitere Geschichten um Filippa“, 80 S., s-w-Abbildungen, Herkules Verlag Kassel 2004, 9,90 Euro

Vom selben Autor: „Die Dame vom Stand … Geschichten und Anekdoten aus dem alten Lübeck“, Band 2, 80 S., s-w-Abbildungen, Wartberg Verlag Gudensberg-Gleichen 2004, 9,90 Euro

Theater

„Der Zauberer von Oz“ im Großen Haus

Im Jahre 1900 veröffentlichte der Amerikaner Frank L. Baum einen Roman für Kinder mit dem Titel „The Wonderful Wizard of Oz“, dem 13 weitere Romane folgten. In Deutschland, im Einzugsgebiet der Märchen Ludwig Pechsteins, der Brüder Grimm und Hans Christian Andersens, hat sich der Stoff vergleichsweise wenig durchgesetzt, sieht man ab von der Verfilmung mit der damals 16-jährigen Judy Garland.

Umso verdienstvoller, dass das Theater Lübeck diesen Stoff als Weihnachtsmärchen ausgewählt hat. Mit dem „Zauberer von Oz“, der Oper „Hänsel und Gretel“ und der Komödie „Schöne Bescherungen“ weist das Haus nunmehr ein stattliches saison-spezifisches Angebot auf.

Verglichen mit „Kalle Blomquist“ vor einem Jahr ist das „Oz“-Märchenstück in der Regie von Jochen Strauch aufwändiger gestaltet; es spricht mit seinem Bühnenzauber und der Gewandung der Akteure die Kids der Harry-Potter-Generation an, ohne in monströse Effekthascherei zu verfallen. Und die älteren Besucher der Aufführung können erfreut feststellen, dass die von Jan-Peter Klöpfel umsichtig realisierte Musik auf dem erwähnten Kino-Opus basiert, mit dem 1939 als schönste Filmmelodie des Jahres ausgezeichneten „Over the Rainbow“ an der Spitze.

Seit geraumer Zeit hat es sich eingebürgert, dass das Ensemble von außerhalb engagiert wird. Das mag man bedauern; als Zugewinn ist indes die Begegnung mit neuen Gesichtern und Talenten zu verbuchen. Im Mittelpunkt des Geschehens steht Rebecca Indermaur als Dorothy, das einsame, verträumte Mädchen aus der amerikanischen Provinz, das dem unvergleichlichen Wirbel eines Lern- und Reifeprozesses unterworfen wird. Nicole Weißbrodt führt das Hündchen Toto mit umwerfender Komik und liebevoller Zuwendung. Alle anderen Akteure sind mit Doppelrollen betraut: Daniel Gärtner vorrangig als Vogelscheuche, Sascha Rotermund als Blechmann, René Oltmanns als furchtsamer Löwe, Eva Weißmann als Fee Glinda und Petra Kalkutschke als Hexe. Gegen letztere richtet sich die geballte Abneigung des jungen Publikums, das sie aber doch für einen kurzen Augenblick für sich einzunehmen weiß. Die Gunst der Massen ist eben auch schon in jungen Jahren wandelbar … Überhaupt versteht es Jochen Strauchs Regie geschickt, die Kinder – die selbst den Orchesterraum füllten – mit einzubeziehen.

Die Choreographie Pascale Chevrotons bringt eine vielseitig verwendbare fünfköpfige Tänzertruppe zum Einsatz: Julia Hansens Bühnenbild und Stefani Klies Kostüme stellen die bescheidene Welt des heimischen Kansas ebenso plastisch vor Augen wie das Reich des (vermeintlichen) Zauberers von Oz (Wolfgang Berger) und Dorothys unendlich mühsamen Weg dorthin. – Die weiteren am Gelingen der Aufführung beteiligten

Kräfte können hier nur pauschal erwähnt werden. Sie alle trugen und tragen weiterhin zum Erfolg der schon bei der Premiere stürmisch umjubelten Aufführung bei.

Klaus Brenneke

Niederdeutsche Bühne: Dreemal dree mokt söben

Ingo Sax' Stücke passen meist in eine Umgebung, in der auch heute noch viele Leute plattdeutsch sprechen. Das gilt auch für „Dreemal dree mokt söben", mit dem die Niederdeutsche Bühne Lübeck die Saison eröffnet: Es spielt auf einer kleinen Reparaturwerft in einem kleinen Ort irgendwo an der Ostsee. Der Betrieb kämpft um sein Überleben, aber sein Inhaber, Lars Sörensen, wehrt sich dagegen, das Familienunternehmen zu verkaufen, auch wenn seine Exfrau Vera, nun Gemeindedirektorin, ihn unter Druck setzt, weil sie einen Investor kennt, der auf dem Gelände Kureinrichtungen bauen will. Aber da erscheint eine junge Frau, Britta Runge, bisher nicht bekannte Tochter des verstorbenen Kompagnons, die einen Plan entwickelt, wie das Grundstück besser verkauft werden kann und außerdem die Firma mit anderem Schwerpunkt weiter bestehen kann. Dafür setzt sie gekonnt ihre Fähigkeiten als gelernte Schauspielerin ein. Szene ist das Büro der Werft – ein gelungenes Bühnenbild von Jan Kothe, mit einer Durchsicht in die Schiffbauhalle, das gute Spielmöglichkeiten bot, die Regisseur Uwe Wendtorff geschickt nutzte, das gilt besonders für die Auf- und Abgänge.

Das Ensemble besteht durchweg aus versierten Spielerinnen und Spielern: Jens Alwert macht eine gute Figur als der ruhige, nicht gerade entscheidungsfreudige Firmenchef Lars Sörensen. Brigitte Koscielski als seiner Gegenspielerin gelingt die wichtige Wandlung der Machtposition in der Auseinandersetzung um den Kauf des Geländes: erst hat sie die besseren Karten, dann wird sie getäuscht und passt sich an. Urige Typen, die sich beide Lacher holten, sind die beiden Mitarbeiter von Sörensen: Antje Wendtorff als plietsche, den Männern fachlich überlegene, für Elektronik zuständige Technikerin und Torsten Bannow als der plitschplatschige Ingenieur Rudolf Brandt. Gerd Meier als Kümo-Kapitän Michael Liskow hat seine große Szene, wenn er, entsprechend verkleidet, als Scheich einen potentiellen Großkunden mimt.

Die wichtigste Rolle, die der jungen Britta Runge, spielt Anja Giebelstein passend und wirkungsvoll, die mit zunehmender Dynamik das eigentliche Spiel macht und die Handlung voran – und zum guten Ende treibt. Das Publikum hatte offensichtlich Spaß an dem lockeren Geschehen und freute sich zum großen Teil auch über die etwas deftigeren Gags.

Rudolf Höppner

Theater partout: La Paloma – eine VIP-Revue

Hinter dem Titel der neuen Produktion des kleinen „theater partout" verbirgt sich die Rahmenhandlung, die Situationen und Stichworte bietet für den Vortrag einer Reihe von Chansons, die den eigentlichen Gegenstand der Aufführung bilden. Reiner Lorenz spielt darin ein Dutzend Rollen und singt dazu passend die Songs. Er wird am Klavier und Akkordeon begleitet von Martina Tegtmeyer. Die beiden sind ein routiniertes, eingespieltes Duo, und ihre Abstimmung geht bis in alle Einzelheiten von Dynamik, Tempo und agogischen Feinheiten.

Das ist auch schon deshalb sehr wichtig, weil die gebotenen Chansons musikalisch wie auch inhaltlich sehr unterschiedlich sind.

Szene ist das Deck eines Luxusliners – für das passende, wenn auch recht brave Bühnenbild ist Leonid Wild verantwortlich. Martina Tegtmeyer spielt eine Journalistin, die für die Klatsch- und Tratschkolumnen eines Regenbogenblattes Interviews mit den an Bord befindlichen VIPs führen möchte. Für die Liedbegleitungen steigt sie dann aus dieser Rolle aus. Reiner Lorenz spielt nicht nur einen Stewart, sondern auch die unterschiedlichen Prominenten, die interviewt werden und denen die geplanten Chansons zuzuordnen sind.

Uli Sandau führt die Regie, mit der es gelingt, die einzelnen Szenen zügig zu verbinden, ohne dass es allzu konstruiert wirkt, er ist wohl auch für die Zwischentexte zuständig und spricht sie zum Teil aus dem Off.

Reiner Lorenz und seine Begleiterin hatten sich einzelne Songs offensichtlich aus ganz persönlicher Affinität ausgewählt, der Bezug und die Freude, gerade diese Stücke zu singen und zu musizieren, sind spürbar. Reiner Lorenz verfügt über eine sehr variable Stimme, singt neben Deutsch angemessen auf Englisch und Französisch. Die inhaltliche und musikalische Bandbreite der einzelnen Songs ist beträchtlich, geht von Friedrich Holländer und Georg Kreisler über die großen Hits von Zarah Leander, Edith Piaf und Jacques Brel bis zu Hans Albers Titelsong. Die Gefahr einerseits, aber auch der Reiz andrerseits bestehen darin, dass diese Titel dem Publikum meist gut bekannt sind – und es wohl auch sollen.

Eine leichte ironische Distanz im Vortrag – besonders deutlich bei Zarah Leanders „Der Wind hat mir ein Lied erzählt" – ließ die beiden Musiker dieses Problem bewältigen.

Zu erwähnen sind drei Lieder, deren Musik und Text von Uli Sandau selbst stammen, von denen der Titel „Frankfurt City" zu Recht besonderen Applaus bekam.

„La Paloma" – eine Revue, die sich das Publikum gern ansah und anhörte, wobei der offensichtlich geplante nostalgische Effekt eine deutliche Rolle spielte.

Rudolf Höppner

Musik

3. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker in der MuK

Das Konzert am 29.11. in der MuK mit dem Titel: „Georgien. Orchestersolisten. Spanien" war für viele Überraschungen gut, denn erstens gab es als deutsche Erstaufführung zwei Werke des Komponisten Alexi Matchavariani zu hören, zweitens hatte das Programm vom ersten bis zum letzten Ton eine Dauer von gut zweieinhalb Stunden und drittens präsentierten mit Veronika Waldner und Carlos Johnson zwei großartige Solisten aus den Reihen des Theaters Lübeck. Anhand der Suite aus dem Ballett „Der Recke im Tigerfell" und der Suite aus der Oper „Hamlet" stellte der Gastdirigent des Abends, Vakhtang Matchavariani, seinen Vater Alexi als Komponisten weiträumiger, vom georgischen Kulturkreis geprägter Werke vor. Großes handwerklich- kompositorisches Können, Verständnis der (Welt-)Kulturgeschichte und die Fähigkeit, erhabene Stoffe zu formen, zeigten sich in beiden Werken.

Die nachfolgende Symphonie Espagnole von Édouard Lalo ist ein fünfsätziges Konzert für Violine und Orchester (Nr. 2 d-Moll op. 21), und mit Carlos Johnson hatte man hier einen Solisten gefunden, der überlegen gestaltend die immerhin vierzig Minuten andauernde Mischung aus höchster Virtuosität und kammermusikalischer Lyrik ausdrucksvoll interpretierte. Sein farbenreicher Geigenton, seine gestalterischen Fähig-

keiten und seine nicht nachlassende Intensität bei diesem Konzert führten schließlich zu Ovationen des Publikums. Der Liebeszauber von Manuel de Falla mit der Mezzosopranistin Veronika Waldner als Solistin ging mit seinem spanischen Kolorit unter die Haut, sie gab überzeugend der Ausweglosigkeit und Verzweiflung der jungen Protagonistin ihren Klang. Alle Orchesterfarben auslotend, zeigten sich der Gastdirigent Matchavariani und die Lübecker Philharmoniker bei Maurice Ravels Daphnis et Chloé in der Lage, die hohen Ansprüche der Partitur klangvoll umzusetzen. Der herrliche Streicherklang und die zu diesem Zeitpunkt immer noch präsenten Bläser prägten die Interpretation dieses impressionistischen Werkes.

Abschließend sollen an dieser Stelle neben der Leistung des Dirigenten Matchavariani auch die vielen Orchestersoli gewürdigt werden, die mit ihrer hohen Qualität die Lebendigkeit des Programms ausgemacht haben. Auf den Fluren hieß das Fazit – das Konzert war lang, aber interessant!

Olaf Silberbach

Allerlei Sinfonisches in den Media Docks

Lübeck ist um seine Musikschulen, Jugendorchester und Konzertsäle zu beneiden. Kaum war das Junge Kammerorchester der „Lübecker Musikschule“ aus italienischer Kulturhauptstadt zurückgekehrt (s. LBl. Nr. 17), konzertierte das Lübecker Jugendsinfonieorchester – von der „Musik- und Kunstschule“ betreut – im weiträumigen, gut gefüllten Saal der Media Docks. Zwar wirkte die Akustik etwas grell, doch kamen viel Platz, gute Sicht und helles Licht dem dortigen Auftritt entgegen.

Mit Artur Honeggers wenig bekanntem Pastorale d’été hatte man eine etwas spröde und für Laienorchester nicht leicht zu interpretierende Naturschilderung gewählt. Durch anspruchsvolle Instrumentierung in Linienführung und Tonalität wurde man mehr an R. Strauss als an A. Honegger erinnert. Vor allem für die Bläser war es auf Anhieb schwer, dem Zitat J. Rimbauds „Jai embrassé laube dété“ zu entsprechen. Denn „das Umschlingen des Sommers Morgenröte“ musikalisch darzustellen, erfordert duftiges Flair; und das einzufangen war nicht leicht. Doch gebührt dem richtungsweisenden Orchesterleister Frank Engelke das Lob, seine große Laien-Mannschaft an die schwierige Aufgabe herangeführt zu haben, mit der die Leistung des Orchesters wächst: Der Weg ist das Ziel! Eifrig und gewandt setzten sich vor allem die Streicher mit den Schwierigkeiten des Notentextes auseinander. Durch etwas energischere Lenkung hätte das Zusammenspiel noch exakter gelingen können.

Gleiches gilt für sonoren Vollklang bei A. Dvoráks 3. Sinfonie. Mit beachtlicher Konzentration zeichnete man kompositorische Anklänge an R. Wagner und Neudeutsche Schule nach. Klang es zu Beginn des Abends noch etwas zögerlich, verlief hier alles in sicher ausgesteuertem Fahrwasser. Bläser brauchten nicht „eingekauft“ zu werden: die Schule konnte sie alle mit eigenen Kräften besetzen.

Gershwins beliebte „Rhapsodie in Blue“ war kürzlich vom Jungen Kammerorchester im Kolosseum gespielt worden. Dort hatte Lutz Bidlingmaier den Klavierpart mit männlicher Kraft hinausgeschleudert. Beim Konzert des Lübecker Jugendsinfonieorchesters zielte mit Erfolg die auswendig spielende Pianistin Sofja Gülbadamova zum einen auf sauberes Ausspielen zierlicher Konturen, zum anderen auf virtuose Darstellung ihres technischen Könnens. Da ließen sich die Bläser nicht lumpen, wenn es hieß, ihre Amerika-Studie in rasantem Tempo mit vollem Rohr bildhaft nachzuzeichnen. Hätte man die Rhapsodie an den Schluss des Programms gestellt, wäre die Begeisterung der Zuhörer noch größer gewesen.

Hans Millies

Moses-Oratorium in St. Aegidien

Heute ist der Komponist Max Bruch eigentlich nur noch durch sein Violinkonzert in g-Moll bekannt. Dass er aber neben vielen Kammermusikwerken und Konzerten auch acht abendfüllende Oratorien schrieb, ist in Vergessenheit geraten. Am Ewigkeitssonntag fand nun möglicherweise die erste Aufführung des im Jahre 1894 entstandenen geistlichen Oratoriums „Moses“ in Lübeck statt.

Wenn auch kein Anhänger der neudeutschen Schule, hat Bruch in seiner Klangsprache doch vor allem auf große Klangwirkungen geachtet. Wuchtige Chöre bilden das Hauptelement dieses Oratoriums. Dazu gesellen sich mal besinnliche, mal dramatische Sologesänge der drei Protagonisten Moses, Aaron und dem Engel des Herrn. Bruch verlangt einen gewaltigen Klangapparat, der neben Streichern das ganze Potential an Holz- und Blechbläsern und eine große Orgel beinhaltet. Der sehr komplexe Orchestersatz verlangte ein gut aufeinander eingespieltes und erfahrenes Orchester. Klaus Meyers hatte mit Mitgliedern des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck eine gute Wahl getroffen. Dieses Orchester verfügt über die Möglichkeiten zur Darstellung einer großen dynamischen Bandbreite bei gleichzeitiger Wahrung der Klangschönheit. Den von Bruch gestellten Anforderungen an die Virtuosität der Musiker wurden diese voll gerecht.

Das Oratorium auf einen Text von Ludwig Spitta ist in vier Szenen (Am Sinai – Das goldene Kalb – Die Rückkehr der Kundschafter aus Kanaan – Das Land der Verheißung) aufgeteilt. Neben den mit vollem Orchester begleiteten Chören verstand es Bruch, durch geschickte Instrumentation reizvolle Klangwirkungen zu erzeugen. So fühlte man sich des Öfteren in die Klangwelt des Orients versetzt.

Gleich der erste Chor „Jehova selbst, der Herr …“ führte im Zusammenwirken des ganzen Ensembles, – hier ist die sehr präzise Begleitung Christian Schröders an der Orgel hervorzuheben –, in die Klangwelt Bruchs ein. Der kräftig besetzte Lübecker Bachchor hatte keinerlei Schwierigkeiten, sich dem gewaltigen Klangapparat gegenüber durchzusetzen und seine stimmlichen Qualitäten bis zum Ende des Werkes beizubehalten. Eindrucksvoll gelang auch der Chor „Er steigt hinan“, eine Art Chorrezitativ, wie es schon Händel in seinem „Israel in Ägypten“ verwendet hatte.

Die Sopranistin Mardi Byers konnte in ihrer Partie starke Akzente setzen. Bruch hatte ihr dankbare Aufgaben zugedacht, die ihr das ganze Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten erschlossen. Ihre wandlungsfähige Stimme beeindruckte sowohl in den nur von der Orgel begleiteten Partien als auch im Zusammenwirken mit dem Orchester.

Henner Leyhe, Tenor, führte dem Publikum in beeindruckender Weise die Gewissensnöte Aarons im Zwiespalt zwischen Treue zu Moses und den Forderungen des Volkes nach dem goldenen Kalb vor Augen. Seine engagierte Darstellung hatte opernhafte Züge, war aber in dieser Partie durchaus gerechtfertigt.

Peter Runge konnte mit seiner markanten Bassstimme der Partie des Moses viele Schattierungen abgewinnen. Zunächst hatte er die Rolle des würdevollen Propheten, dann die des wütenden Rächers, der gegen die Abtrünnigen vorgeht,

und am Ende einen zum Sterben bereiten Weisen darzustellen. Den stimmlichen Anforderungen der Partie war Runge allerdings in den hohen Lagen nicht ganz gewachsen.

Klaus Meyers ist nicht nur eine neue Entdeckung zu danken. Auch der sehr guten Einstudierung des Chores und seinem straffen Dirigat, das alle Mitwirkenden in den zum Teil sehr virtuosen Passagen des Orchesters zusammenhielt, gebührt Bewunderung.

Arndt Schnoor

Weihnachtsoratorium mit der Lübecker Knabenkantorei

Am ersten Advent waren in St. Marien die ersten drei Kantaten des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach zu hören. Neben der Lübecker Knabenkantorei wirkte das Marienorchester auf historischen Instrumenten unter Leitung von Michael D. Müller an dieser Aufführung mit. Manch einem Zuhörer mögen die Klänge der Barockinstrumente zunächst ungewohnt gewesen sein, doch man hörte sich schnell ein und konnte auch die Vorzüge dieses Instrumentariums genießen. Durch die prägnante Spielweise der Streicher und die klare Zeichnung in den Bläsern war eine für St. Marien ungewöhnlich gute Durchhörbarkeit des Orchestersatzes gewährleistet. Gleichzeitig war das Orchester dem Chor eine gute Stütze, ohne die Knaben zu übertönen.

Den Chor hatte Müller gut auf diesen Abend vorbereitet. Insbesondere die hellen Sopran- und die kraftvollen Altstimmen des Chores gefielen. Müller bevorzugte schnelle Tempi in den Chören. Die damit verbundenen technischen Schwierigkeiten meisterte der Chor vorbildlich. Auch in den in Tempo und Dynamik sehr differenziert gestalteten Chorälen war die gute Vorbereitung spürbar, wenn man sich auch einige Male etwas mehr Ruhe in den Chorälen gewünscht hätte.

Die barocken Instrumente mit ihren schönen Klangfarben (wie z. B. Traversflöte oder die Barocktrompete) kamen in den Arien noch besser zur Geltung. So hatte die Altistin Simone Tschöke in ihren drei Arien sehr unterschiedliche instrumentale Begleitungen, konnte sich aber stets mit ihrer schönen und schlanken Stimme und deutlicher Aussprache durchsetzen. Man hätte sich von ihr nur eine etwas musikalischere Ausdeutung ihrer Partie gewünscht. Als Evangelist hinterließ der Tenor Friedemann Büttner einen zwiespältigen Eindruck. Zwar wusste er die Erzählung textlich gut zu gestalten, stimmlich war er aber merklich indisponiert. Auch in seiner Arie „Frohe Hirten …“ blieb seine Stimme blass. Zu bewundern war nur seine Stimmtechnik in den perlenden Sechzehntelläufen.

Zsuzsa Bereznai hatte zwar nur eine kleine Partie an diesem Abend, konnte aber mit ihrem schönen Sopran überzeugen. Das temperamentvoll musizierte Duett „Herr, dein Mitleid …“ im Zusammenklang mit Ulf Bästlein, Bass, und den Oboen war ein Höhepunkt des Abends. Bästlein wusste auch in seinen sonstigen Soli mit seiner kraftvollen Stimme und durch gute Ausgestaltung seiner Partie zu gefallen.

Der lang anhaltende Beifall in der voll besetzten Marienkirche sollte die Mitwirkenden ermutigen, auf dem eingeschlagenen Weg bei der Wahl des Instrumentariums weiterzugehen.

Diese Aufführung überzeugte durch das sehr lebendige Musizieren von Chor und Orchester und war eine schöne Einstimmung auf die bevorstehende Advents- und Weihnachtszeit.

Arndt Schnoor

Scharwenka-Gesellschaft auf Spurensuche

Lübecks Scharwenka-Gesellschaft ist immer für Überraschungen gut. Wieder hatte man eine Noten-Rarität aufgespürt und brachte sie in einer musikalisch-literarischen Soiree im Saal der Gemeinnützigen Gesellschaft vor zahlreichen Zuhörern zum Klingen. Es war die „Schülerszene aus Goethes Faust“, die als witzige Persiflage von Alexander und Moritz Moszkowski in Wort und Ton (Klavier) gesetzt worden ist.

Als Thema musste die bekannte „Grunewalder Holzauktion“ herhalten. Auch ähnliche Liedvariationen wie die von Siegfried Ochs wirkungsvoll für Orchester gesetzt und von Hermann Pillney kommen als charmante Karikaturen stets gut an: zumal dann, wenn wie hier zwölf- bis vierzehnjährige Klaviertalente agierten, die an Karlsruhes Musikhochschule ausgebildet werden. Köstlich kostümiert mimten sie acht Parodien über das läppische Thema im Stil von Bach, Weber, Chopin oder Brahms. Dabei begeisterte besonders die Version à la Anton Rubinstein in übersteigerter Virtuosität. Unwillkürlich musste man an die Verse von Wilhelm Busch denken: „Ein gutes Tier ist das Klavier …“, bis der Virtuose im Kleid von Franz Liszt sich darauf stürzt.

Einleitend hatte Herman Boie wie gewohnt mit dem Charme seines profunden Wissens geglänzt und mit etwas langatmigen Döntjes über die Gegebenheiten polnisch-deutscher Musikszene um die Jahrhundertwende moderiert. Faustens Schüler agierte routiniert, Mephisto dagegen etwa laienhaft. Sie führten ins Hörvergnügen ein.

Evelinde Trenkner und Sontraud Speidel ließen bei abschließendem „Mephisto-Walzer“ von Franz Liszt ihre zwanzig Finger über die Tasten tanzen und lenkten damit zum virtuos-donnernden Kehraus; keine Sorge: der Flügel blieb heil.

Hans Millies

Ausstellungen

Das Burgkloster – ein Forum für die Arbeiten Lübecker Künstler

Es klingt so selbstverständlich in der Ankündigung vom Lübecker Pressedienst: „Wie in jedem Jahr stellen Lübecker Künstler und Künstlerinnen Arbeiten aus den vergangenen zwei Jahren im Kulturforum Burgkloster aus …“, doch lohnt ein Blick zurück, zum Beispiel in das Jahr 1990. Da heißt es im Grußwort im Katalog vom Senator Ulrich Meyenborg: „Nach 25 Jahren im Naturhistorischen Museum präsentiert sich die Jahresschau Lübecker Künstler erstmals in neuen Ausstellungsräumen … in den Mauern des historischen Burgklosters.“ Damals wurden eingesendet 561 Arbeiten von 85 Künstlern. Ausgestellt wurden 124 Arbeiten von 45 Künstlern. Im Jahr 2004 reichten 109 Künstlerinnen und Künstler 442 Arbeiten ein, für die Ausstellung im Obergeschoss des Burgklosters wurden von einer achtköpfigen Jury, aus der sich auch die Hängekommission zusammensetzte, 104 Arbeiten von 52 Kunstschaffenden ausgewählt, von denen etwa ein Drittel nicht aus der Gemeinschaft Lübecker Maler und Bildhauer e. V. stammt.

Den Besucher empfängt ein Wandobjekt von Peter Turpin, ein leerer Rahmen. Doch der Rahmen ist das Bild, eine noble Überraschung! Auch Brigitte Bierwolf liebt es mehrdeutig. Dass aufgeschnittene Wellpappe mit der Schnittfläche nach oben auf quadratischen Klötzchen zu Würfeln verarbeitet, zusammengesetzt zu einem Wandobjekt in verschiedenen Grautönen als konstruktive, abstrakte Komposition erscheint, stellt den Blick schon zufrieden, doch „mit Abstand sieht

man besser“ (Titel) blicken einen aus einigen Metern Entfernung zwei Augen, Teil eines Gesichtes an.

Die hervorragende Hängung, die viel Raum zwischen den Wandbildern lässt, nutzt die Raumfluchten auch zu weiten Durchblicken. Zum Beispiel nimmt man über Mareile Maschners Bodeninstallation „Urban – von der Fläche in den Raum aus 42 verschieden aufgeklappten Kartons (ein guter Effekt!) die keineswegs nebeneinander gehängten Arbeiten „Schaubild im Wald“ und „Schaubild am See“ von Andreas Weissenburg von diesem entfernteren Standort viel stärker als gemeinsame Arbeit wahr, die nicht nur Idylle vermittelt. Mit Gefundenem, Fundstücken arbeiten Johanna Jäger und Klaus Amman. Doch unterschiedlich sind die Ergebnisse, zeigen die große Spanne persönlicher Möglichkeiten, doch auch den Respekt vor dem Gefundenem, Zugefallenem. Amman fügt Fundstücke zur Legende des „Franziskus“ zusammen, erzählt in abstrakten Bildern „Aus seinem Leben“, „Von der Armut“. Johanna Jäger bringt Materialien und Technik, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, zu nachdenkenswerten Kompositionen zusammen, z. B. „Was – Wann – Wo“. Da korrespondieren gebogene Neonröhren mit geschlungenen Tauen, den Fund-stücken.

Malerei ist in qualitätvoller Auswahl auf unterschiedlichen Formaten, in verschiedenen Techniken vertreten. Von Peter Kleinschmidt zeugen drei Gouachen von hoher Qualität von ungebrochenem Mal- und Gestaltungsvermögen: „Schilfgürtel im Eis“ – in dieser Technik fast ein Großformat mit 48 x 60 cm, „Villa im Herbst“ und „Wipfel und Wolken“. Aquarelle auf Leinen, poetisch verdichtet, deren Titel sich der Betrachter mit eigenen Assoziationen selbst zusammenstellen kann: auch Johannes Jäger ist seit Jahren mit seinem Werk den Lübeckern vertraut. Aus einer jüngeren Generation, noch neu im Kreise der Lübecker Generation, noch neu im Kreise der Lübecker Künstler zeigt Martin Kunau mit zwei kleineren Kompositionen, Öl auf Leinwand, eine Technik, welche die Theorien des Paul Cézanne ohne belehrenden Zeigefinger in noch heute gültiger Form umsetzt, ein ästhetischer Genuss! Den zeichnen auch die drei Pastelle von Johannes Thoemmes aus. Kraftvolle Malerei auf großen Formaten zeigen die Kompositionen von Germa Ohlhaver, Susanne Adler und von Angela Siegmund „Große Umwege“, Holzdruck, Collage, Graphit.

Damit ist der Rundgang an weiteren ebenso hoch- wie erwähnenswerten Arbeiten vorbei noch lange nicht beendet. Der Besucher möge sich Zeit nehmen, wiederzukommen in eine Ausstellung, die es wert wäre, in dieser Form als permanente Sammlung gezeigt zu werden.

Karl Gieth (1904-2001) wäre am 15. November 100 Jahre alt geworden. Vielen Lübeckern ist er als Maler, Graphiker, Lehrer bekannt, auch als Vorsitzender der Gemeinschaft Lübecker Maler und Bildhauer von 1952-75. Seinem Werk, den Reisezeichnungen und Lübeck-Ansichten ist eine parallel zur Jahresschau laufende Ausstellung im Kreuzgang gewidmet.

Zur Jahresschau gibt es erstmals ganz in Farbe einen empfehlenswerten Katalog für Euro 7,- und ebenfalls einen Katalog vom Bilderhaus Bornemann „Karl Gieth 10“.

Die Ausstellungen werden vom 20.11.2004 bis zum 9.1.2005 gezeigt im Kulturforum Burgkloster.

Gerda Schmidt

Veranstaltungen

22. „Literarische Herbsttagung“ auf der Bäk

Großen Anklang bei Autorinnen, Autoren und Gästen fand die 22. „Literarische Herbsttagung“ des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde e. V.“ am 13./14. November 2004 im Christophorus-Haus, Bäk/Ratzeburg, die vom 1. Vorsitzenden der literarischen Vereinigung, Klaus Rainer Goll, geleitet wurde.

Nach der Jahresmitgliederversammlung, bei der u. a. der Kassenprüfer entlastet wurde, lasen Friedrich Mülder und Wolfgang Sämann als Gastautor aus ihrem Werk. Friedrich Mülder, der für seine Verdienste um die Literatur, u. a. als Vorsitzender des Literaturhauses Schleswig-Holstein, das Bundesverdienstkreuz erhalten sollte, stellte sein 2003 im Verlag Peter Lang, Frankfurt, Reihe Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte, erschienenes Buch „Johannes Trojan 1837-1915“ – „Ein Spötter und Poet zwischen Kanzler und Kaiser“ vor. Der deutsche Schriftsteller und Journalist erwies sich als Chefredakteur (1886-1909) beim Berliner „Kladderadatsch“ als scharfer politischer Satiriker. Er schrieb Erzählungen, Lyrik, v. a. Kinder- und Jugendverse, Humoresken und Studien über die Pflanzenwelt Deutschlands. Der „Kladderadatsch“ wurde später von den Nationalsozialisten vereinnahmt – ein interessantes Zeitdokument. Die große Reichweite des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde e. V.“ wird darin sichtbar, dass Friedrich Mülder im Bayerischen Wald lebt. Wolfgang Sämann las dann als Gastautor aus seinem Fantasy-Roman „Der zweite Atem“. Er verband seine persönlichen Erfahrungen im DDR-Alltag mit brillanten historischen Analysen. Fünfzehn Jahre nach dem Mauerfall untermauerte die literarische Vereinigung ihre Verbundenheit mit den neuen Bundesländern. Es war bereits vor der Wiedervereinigung das Ziel des „Lübecker Autorenkreises“, Kontakte mit DDR-Autoren zu pflegen. Die Lesung wurde von den zahlreichen Besuchern aus Bäk, die auch viele Bücher kauften, mit großer Begeisterung aufgenommen.

Bei der abendlichen Lesung am Kamin und in der Römnitzer Mühle am Sonntagmorgen kamen nach einem Spaziergang am sonnendurchfluteten Ratzeburger See viele Autorinnen und Autoren zu Wort, u. a. Marcus Barrell aus Hamburg mit Texten über Wolfgang Borchert und Franka Seeliger aus Lübeck, die pfiffige Texte und spritzig-witzige Chansons präsentierte. Auch Tom Crepon, der eigene spannende Kriminalgeschichten las und u. a. das Buch „Wo liegt die DDR?“ verfasste, bereicherte das Ensemble der Autoren und zeigte das große Spektrum der Literatur im „Autorenkreis“. Zuvor waren auf dem „Tumulus“, dem Ratzeburger Parnass, Autorinnen und Autoren zu hören.

Bei den Werkstattgesprächen wurden viele junge Talente entdeckt. So stellte sich Hannah Rau mit ihren großartigen Texten dem Publikum.

Bei der Jahresmitgliederversammlung wies Klaus Rainer Goll auf wichtige Termine des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde e. V.“ hin. Das Schiller-Jahr 2005 wird mit einem Vortrag von Dr. Wolfgang Butzlaff zum Thema „Schiller als Kritiker Goethes“ am 4. Januar in der „Gemeinnützigen“ eröffnet. Im nächsten Jahr kann die literarische Vereinigung ein beachtliches Jubiläum feiern: er wird 25 Jahre alt. Vom 9. bis 16. September findet die 8. „Internationale Lübecker Literaturwoche“ statt, an der internationale, aber auch Landesautoren teilnehmen werden. Die Lübecker Autorinnen und Autoren werden Literaten vom polnischen Schriftstellerverband, Sektion Stettin, begegnen. Auch der Vorsitzende des gesamten polnischen Schriftstellerverbandes, Marek Waczkiewicz, wird anwesend sein.

Die „Literarische Herbsttagung“ ist wichtig für die Kontakte zwischen Künst-

lern und die Förderung der Literatur im Bundesland Schleswig-Holstein. Klaus Rainer Goll, der in Groß Sarau am Ratzeburg See lebt und 1985 den Kulturpreis der Stiftung Herzogtum Lauenburg erhielt, zeigte mit der Auswahl des Tagungsortes seine Verbundenheit mit dem Kreis Herzogtum Lauenburg.

Lutz Gallinat

Großer Erfolg für den 2. Lübecker Kindertanztag

Nach der „Puppenfee“ 2003 im Kolosseum, getanzt und aufgeführt von Kindern einer Ballettschule aus Schwerin, nun am 20. November 2004 der 2. Lübecker Kindertanztag. Eine Veranstaltungsreihe für große und kleine Ballettfans, die sich in Lübeck zu etablieren scheint. Das Haus war wieder voll und das Publikum begeistert. „Die Stoffpuppe, die ihren Schuh verlor“, ein Handlungsballett mit der Musik von George Bizet „Jeux d’enfants“. Die Choreographie von Johannes Kritzinger wurde getanzt von Ballettschülern des Lübecker Kindertanztheaters. Nach der Pause dann das immer wieder gewünschte und populäre Ballett „Peter und der Wolf“ mit der Musik von Serge Prokofieff. Auch hier wieder der Choreograph Johannes Kritzinger nach Originalvorlagen von Heino Heiden. Die zauberhaften Kostüme stammen von Hans-Ulrich Hettinger.

Viel Beifall für diesen getanzten Nachmittag in der Vorweihnachtszeit.

Die Spannung auf den 3. Lübecker Kindertanztag ist geweckt und viele große und kleine Leute freuen sich schon jetzt auf ihn.

Der Reinerlös dieser Benefizveranstaltung fließt wieder der „Horst-P.-Schwanke-Stiftung zur Förderung des Ballett- und Tanztheaters in Lübeck“ zu, eine Stiftung, die unter dem Dach der Gemeinnützigen ihren Platz hat.

Traute Schwanke

MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Dienstagsvortrag

Zum Vortrag am 21. Dezember:

„Cézanne – Modernität und Traditionsbezug“

Referent: Dr. Bertram Schmidt, Kunsttheoretiker, Berlin

Eine Ausstellung des Museums Folkwang in Essen würdigt Cézanne als Vater der Moderne (18.4.2004-16.1.2005). Cézannes Malerei beruht auf einem intensiven Studium der Kunst der Vergangenheit und bildet eine Brücke zwischen Tradition und Moderne.

Der Vortrag gibt eine Einführung, zum Teil anhand selten gezeigter Werke.

Verein der Musikfreunde lädt zu zwei Konzerten

Am 15.12. um 19.30 Uhr im Kolosseum, Kammerkonzert

TRIO TEL AVIV

Haydn: Klaviertrio in E-Dur Hob XV: 28

Keren: „Mein Freund ist weiß und rot“ für Klaviertrio

Beethoven: Klaviertrio B-dur op. 97

Am 18.12. um 19.30 Uhr NDR-Sinfonieorchester in der MuK

Ltg. Christoph Eschenbach

Jörg Widmann, Klarinette

NDR-Chor

Rihm: Über die Linie II – Musik für Klarinette und Orchester

Ravel: Daphnis et Chloé (Vollständige Balletmusik)

Weihnachtskonzert des Lübecker Kammerchors

Lied und Lyrik präsentiert der Lübecker Kammerchor unter der Leitung von Andreas Krohn am Mittwoch, 22. Dezember, 20.00 Uhr, in St. Petri.

Auf dem Programm: A. Britten „A ceremony of carols“; M. Praetorius/H. Chemin-Petit/J. Sandström „Es ist ein Ros’ entsprungen“; A. Pärt „Magnificat“.
Rainer Luxem, Rezitation
Martina Klüber, Harfe

Eintritt: 12 € (ermäßigt 6 €)

Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:
Dr. Thomas Elsner, Königstraße 91, 23552 Lübeck
Gerhard Rauhut, Barkhof 17, 23558 Lübeck
Peter Keusch, Ewerstraße 35, 23558 Lübeck

Redaktionsschluss

für das am 24. Dezember erscheinende Heft 21 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 14. Dezember.

Haare machen Leute

- Haarteile, Perücken, Toupets
- Micropoint + Haarweaving
- Haarauffüller + -verlängerung
- Krankenhaus- + Hausbesuche
- Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka

Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck
0451/79 10 90

Exclusiver Innenausbau
Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung

ARPS

Peter Arps
Möbelwerkstätten
Kronsforder Hauptstaße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: http://www.tischler.de/arps

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de **Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de**

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte: Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger: Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden: Auskünfte durch Heike Frohberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Stipendienfonds: Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Lübecker Musikschule • Schauspielschule • Kunstschule: Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel.: 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Familienhilfe: Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel.: 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel.: 7 01 19). Verantwortlich: Renate Menken.

Studentenwohnheime: Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Konzert- und Veranstaltungssaal Kolosseum: Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/ 7 10 64 68).

Vortragswesen: Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Bücherei: Laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen. Persönliche Beratung. Ausleihe: Königstr. 5, 1. Stock, dienstags und mittwochs 9.30 bis 12.30 Uhr, donnerstags 14.30 bis 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung. Von März bis September einmal monatlich Litterärische Gespräche und Vorträge. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Tochtergesellschaften und -vereine: **Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde,** Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck,** Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Macziey, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung,** Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschenbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e.V.,** Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,–. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2004

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS